

# NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern  
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

November 1972  
Nr. 275



## Erhaltet die Natur der Nordseewatten!

Gefahr durch Industrialisierung — Pläne für einen Naturpark

In Holland, unserem westlichen Nachbarn, ist die Bevölkerungsdichte, u. a. infolge Überindustrialisierung, maximal entwickelt: Daher sowie aufgrund der Tatsache, daß die Schwerindustrie große Abschnitte des unmittelbaren Küstenbereiches verhängnisvoll „denaturiert“, ist die niederländische Raumplanung für die Watten — zwischen der Zuidersee (Ijsselmeer) und der Emsmündung — anders orientiert als bei uns. Es geht dort vor allem darum, den allerletzten, noch verfügbaren freien Naturraum, eben die Watten, für die expandierende Bevölkerung als Sport-, Erholungs- und Wohnraum beschleunigt zur Verfügung zu stellen. Außerdem liegt dieses letzte Luftloch noch einigermaßen auf der hygienischen „Luvseite“ der verschmutzten Industrieballungen.

Die einschlägigen holländischen Planungen gehen im Endeffekt auf eine Eindeichung des ganzen Wattenmeeres über die Inseln Texel, Vlieland, Terschelling, Ameland bis Rottum (vor Borkum) aus. Innerhalb dieses Schutzgürtels sollen sich dann große, flache Sandstrände, verträumte Schilfbuchten und weite Süßwasserflächen der Erholung, der Jagd, dem Wassersport etc. anbieten. — Die Erschließung der natürlichen Wattenwelt u. a. für die Freizeitgestaltung der Holländer hat ihren erfolgreichen Start bereits im Wattenmeer südlich der Insel Schiermonnikoog (nordwestlich von Groningen) gehabt. Wie jedoch nicht anders zu erwarten, macht sich die alles fressende Schwerindustrie, mit Duldung des Staates, auch neben diesem vorgesehenen Humanraum breit, und zwar im Küstenbereich von Uithuizen nordwestlich Delfzijl, und das nur etwa 30 km östlich des bereits schon funktionierenden rekreativen Wattenzentrums der sog. Lauwerszee (und übrigens nur ca. 12 km vor dem Nordseebad Borkum).

Inzwischen hat sich allerdings auch in Holland die umweltschützende Erkenntnis durchgesetzt, daß die einmalige Natur des Wattenmeeres, über den national holländischen Bereich hinaus und bis nach Schleswig-Holstein und Dänemark hinauf, weitgehend eine harmonische Einheit bildet, deren Besonderheiten gegen die krebserregend wuchernde Industrie sowie gegen zu große Menschenballungen zu schützen sind, nicht zuletzt im Interesse der Nordsee-Anrainerstaaten selbst. Zu diesem Zweck wurde vor einigen Jahren eine international ausgerichtete Vereinigung zum Schutze des Wattenmeeres, Sitz Harlingen/Holland, unter dem Motto „Das Wattenmeer von Texel (Holland) bis Esbjerg (Dänemark), ein Beispiel europäischen Naturschutzes“ gegründet.

Die allgemeine Stellungnahme Westdeutschlands zum Gesamtphänomen „Wattenmeer“ liegt nun aus den nachfolgenden Gründen anders als in Holland:

1. ist der norddeutsche Raum nicht ganz so stark bevölkert wie das holländische Küstengebiet; mit anderen Worten: „Der Drang zum Meer“ ist bei uns weniger ausgeprägt.

2. ist hier zur Zeit noch (!) eine vernünftige Raumplanung möglich, da sich die explosive Ausdehnung der Schwerindustrie in Richtung Küste bis dato auf die Unterläufe und inneren Mündungsgebiete von Ems, Jade, Weser und Elbe beschränkt hat und noch nicht in den unmittelbaren Küstensaum hineingewuchert ist, wie etwa im holländischen Wattenmeer, nordöstlich und nördlich von Groningen und andernorts.

3. ist, abgesehen von den Flußmündungen, das deutsche Wattenmeer, besonders im Raume nördlich der Elbmündung von sauberen Wassermassen erfüllt, als dieses etwa zwischen Rhein und Ems der Fall ist. D. h. aber, daß allein schon aus diesem Grund eine Abriegelung des deutschen und südwestdänischen Wattengürtels gegen die offene See noch (!) nicht nötig ist. Wir können also auf die Schaffung besonders geschützter Süßwasserflächen hinter einem gewaltigen Außen-deich verzichten, zumal die Heilwirkung reinen Seewassers immer größer ist als die der Binnengewässer.

4. ist die seewärtige Abriegelung der deutsch-dänischen Watten (von der ostfriesischen Küste einmal abgesehen) technisch wesentlich schwieriger und somit finanziell aufwendiger als vor den Niederlanden.

Unter solchen Aspekten hat sich die auf diesem Sektor besonders aktive Regierung in Kiel entschlossen, das gesamte Wattenmeer zwischen Eiderstedt und Sylt in einen Naturpark zu verwandeln und damit, unter Wahrung der landschaftlichen Gegebenheiten, diesen in seiner Art einmaligen Küstenstrich für die interessierte oder erholungsbedürftige Bevölkerung im Naturzustand zu erhalten.

Darüber hinaus ist das Watt nicht nur für zoologische (fischereiliche), botanische und geophysikalische Grundlagen-Forschung von größter Bedeutung, sondern außerdem noch für die Einrichtung sog. mariner Aquakulturen, das sind abgegrenzte, u. U. abgeriegelte, meist flache Meeresbuchten zur Aufzucht von Konsumfischen, Muscheln, Krebsen und anderen Meeres-tieren und Meerespflanzen. — Wie man sieht, ist also die Problemstellung in unseren Watten eine andere, als beim westlichen Nachbarn, der primär und dringend weiten Lebensraum benötigt, während wir in erster Linie das

Watt unter dem Gesichtspunkt des Naturschutzes sehen müssen, und das nicht nur aus ästhetischen Gründen.

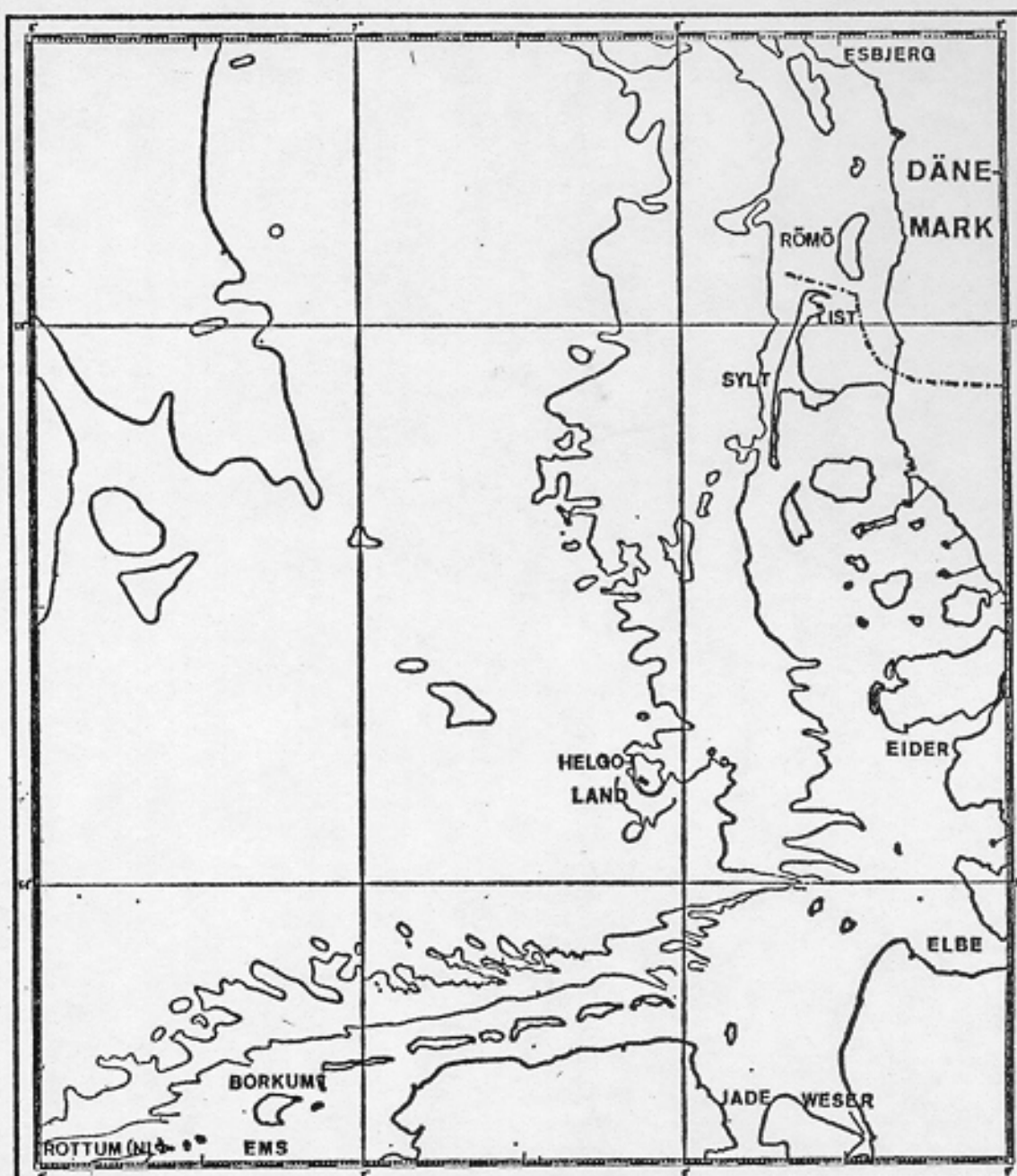
Es mag hier abschließend noch interessieren, daß der Nord-West-Pfeiler des geplanten Naturparks, die schmale Geest- und Düneninsel Sylt, durch besonders starke Küstenerosion (Uferzerstörung) auf ihrer ganzen Länge stark gefährdet ist. Zur Abwehr solcher Meeresbedrohung sind wasserbauliche und sonstige technische Maßnahmen erforderlich, die vor ihrer Errichtung und auch während ihrer Funktion eine umfangreiche geophysikalische Beobachtung und Erforschung voraussetzen. Zu diesem Zweck hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Rahmen ihres „Schwerpunktes Sylt“ den einschlägigen Küsteninstituten größere Summen für Personal, Instrumentarium etc. zur Verfügung gestellt. U. a. zählt hierzu auch das Bremerhavener Institut für Meeresforschung mit seiner Abteilung für marine Sedimentologie.

Die relevanten Institute erfassen hierbei, z. T. in Teamarbeit (z. B. „Meereskunde — Kiel“ und Bremerhavener Abteilung), in den Gewässern um Sylt und Römö natürliche Vorgänge wie den Abbau der Uferzonen,

die Variation der dortigen Tiefenverhältnisse, den natürlichen An- oder Abtransport größerer Sandmengen, die sedimentär-geologische Beschaffenheit des Sylter Vorfeldes, die Auffindung ergiebiger Sedimentreserven im Watt, von denen aus evtl. ein Stoppen der Strandrückgänge beispielsweise vor Hörnum, Westerland, List-West etc. über Pipeline-Einsatz zu erreichen wäre usw. Es ist fast überflüssig zu betonen, daß wir uns dabei modernster Geräte und Verfahren bedienen müssen.

Da die starke Bedrohung unserer Westküsten permanenten Charakters ist und da zuverlässige Kenntnisse über die dortigen wesentlichen und sehr komplexen Naturvorgänge noch recht lückenhaft sind, müssen aufwendige experimentielle Untersuchungen weiterhin kontinuierlich erfolgen, um zu einem gründlichen Verständnis aller naturgesetzlichen Zusammenhänge des Gesamtlitorals zwischen Holland und Dänemark zu kommen. Hierbei kam es schon bis dato zu einem intensiven Gedankenaustausch, respektive praktischer Zusammenarbeit, besonders zwischen dem Bremerhavener Institut und den dänischen Behörden.

Dr. Hans Lüneburg, Bremerhaven



Das deutsche Wattenmeer

# Eine Bootsfahrt für zwei Pfennig

## Über alte und neue Brücken und Fähren über die Geeste

Im Frühjahr 1684 mußte die Geestebrücke an der Carlsburg ausgebessert werden. Sie war, wie es scheint, 1681 gebaut worden, denn aus diesem Jahr ist eine Zeichnung der Brücke erhalten. Sie liegt einem Bericht des Gerichtsverwalters Deelwater im Flecken Lehe an und zeigt auch den Abriß eines hübschen Brückenportals. Unter der schwedischen Königskrone steht die Inschrift:

CAROLUS XI. D. G. REX SUECIAE  
(Karl XI., durch Gottes Gnade König der Schweden, der Goten und der Vandalen).

Das Zeichenblatt trägt folgende Aufschrift:

„Abriß eines portalls auf das Thorgericht an der Zugbrücken, welchen von einem erfahrenen Schnittger in Lehe, welcher 8 Rthlr. davor fordert, gemacht und zu Bremen auf einem blau grund verguldet werden soll.“

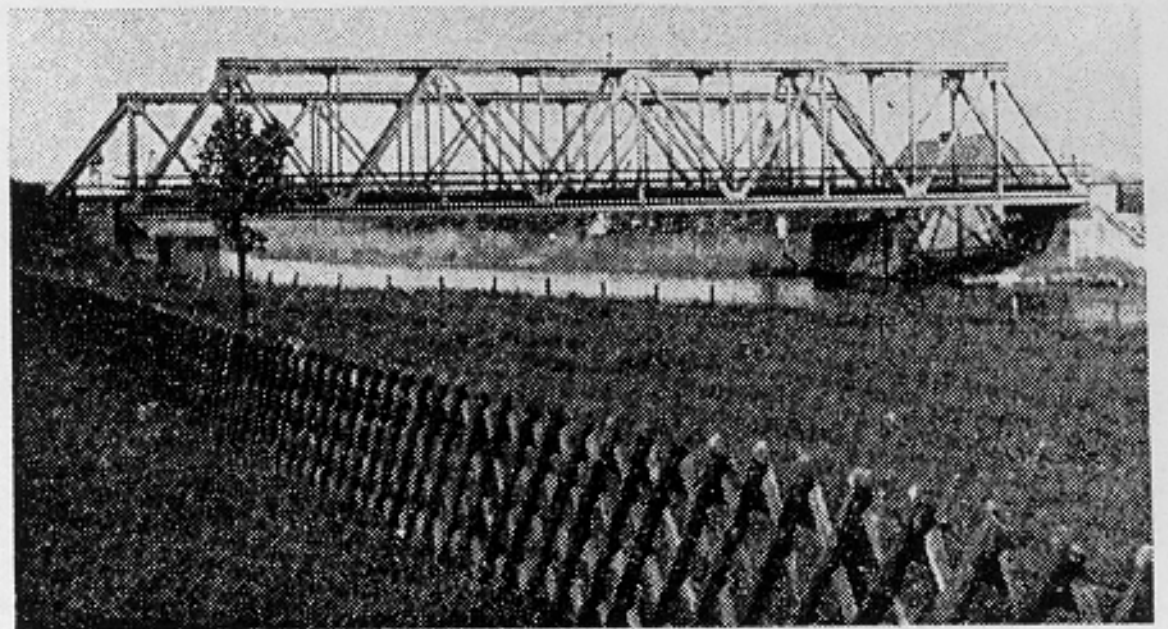
Die Ausbesserung der Brücke im Jahre 1684 setzte die Leher in arge Verlegenheit: Die Regierung forderte nämlich, daß die Leher Fähre für diese Zeit der Ausbesserung nach der Carlsburg verlegt wird (H. Schröder, Ge-

wierigen Papierkrieg — noch lange über Schröders Tod hinaus! — von 1755 bis zum Abschluß am 3. April 1783.

Der erstmalige Brückenbau von 1752 geht aus einer Eingabe des Fleckens Lehe vom 14. 1. 1733 bei dem Königl. Großbrit. Hann. Staats- und Cabinetts-Ministerium in Hannover hervor.

Nach knapp 40 Jahren — 1791 — wurde ein Neubau dieser Brücke notwendig, die sich in der Bauart und Konstruktion von der Vorgängerin kaum unterschieden haben wird. — Im Kampf der Wurster und Leher gegen die Franzosenherrschaft am 25. 3. 1813 an der Leher Brücke wurde diese „berühmt“ und erhielt danach im Volksmund den Namen Franzosenbrücke. Bis dahin sprachen die Leher noch von der Brücke bei Bremer-Lehe.

Die Geeste machte bis Ende des vorigen Jahrhunderts noch einen weiteren Bogen — andere waren schon begradigt —, etwa an der Stelle, wo heute die Melchior-Schwoon-Straße in die Stresemannstraße mündet. Diese letzte Flußbegradigung wurde in den Jahren 1890—1895 vorgenommen. Damit wurde auch die alte Geeste-Zugbrücke, die Franzosenbrücke abgebrochen. Über die begradigte Ge-



Eisenbahnbrücke Bremerhaven — Cuxhaven 1896

Gastwirt Jantzen (zu der Zeit noch hannoverscher Bürger) von der hann. Regierung die Konzession zum Betrieb einer Fähre erteilt worden. Von der Hafendeputation in Bremen wurde dann Anfang 1828 ein kleiner Prahm angeschafft, mit dem der Personenverkehr aufgenommen wurde. Der Fährdienst wurde zuerst von einem Martin Eichholz aus Dingen übernommen, der ihn in der guten Jahreszeit, also im Sommer, seinem Landsmann Eide Siebs aus Misselwarden überließ, dem Großvater von Benno Eide Siebs aus Bremerhaven. — Mit Unterbrechungen durch andere Pächter hatte Eide Siebs die Fähre die längste Zeit in Besitz, und zwar von 1834—1851. Von 1853 bis zum Neubau der Geestebrücke (Einweihung am 8. Januar 1857) wurde sie letztmalig verpachtet. Der letzte Pächter war der aus Neuende in Oldenburg stammende Gerd Behrens Johanssen oder Janssen.

Die erste „alte“ Geestebrücke wurde durch die jetzige „alte“ Brücke im Jahr 1904 ersetzt (Einweihung am 22. 12. 1904). Um diese alte Brücke durch den zunehmenden Verkehr zu entlasten, wurde eine weitere Brücke über die Geeste gebaut, etwa in Höhe der Carlsburg-Brauerei. Sie wurde gleichzeitig als ein Sperrwerk bei Sturmflutgefahr eingerichtet, mit doppelten Eisentoren.

Der Bau der Brücke war am 28. 6. 1961 fertiggestellt. Die Einweihung fand am 11. 4. 1963 statt. Im Januar 1974 erhielt sie den Namen Kennedybrücke zu Ehren des im November 1963 ermordeten amerikanischen Staatspräsidenten.

Dieses Geeste-Sperrwerk hat sich bereits bei der großen Sturmflut am 17. Februar 1962 entscheidend bewährt. Gleichzeitig mit der neuen Brücke wurde auch die neue Columbusstraße in Betrieb genommen.

Die Zahl der Geeste-Fähren und Brücken ist damit noch nicht erschöpft:

Im Jahre 1846 wurde oberhalb der Geestemündung, etwa in Höhe des heutigen Tonnenhofes des Wasser- und Schiffsamtes, eine Kahnfähre, die sog. Zwei-Pfennig-Fähre, eingerichtet, die bis 1957 bestand. In den letzten Jahren allerdings nicht mehr 2 Pfg.

Im Jahre 1860 wurde die Eisenbahnbrücke über die Geesthelle im Zuge der Verbindungsbahn von Geestemünde nach Bremerhaven über die Geeste gebaut. (Akte Stadtarchiv 663 Nr. 1 Bd 5). Die Strecke wird auch heute noch einmal täglich für Materialtransport zur Rickmers Werft benutzt!

Als die Eisenbahn 1896 von Bremerhaven nach Cuxhaven und Bederkesa eingerichtet wurde, gehörte dazu auch der Bau einer Eisenbahnbrücke über die Geeste.

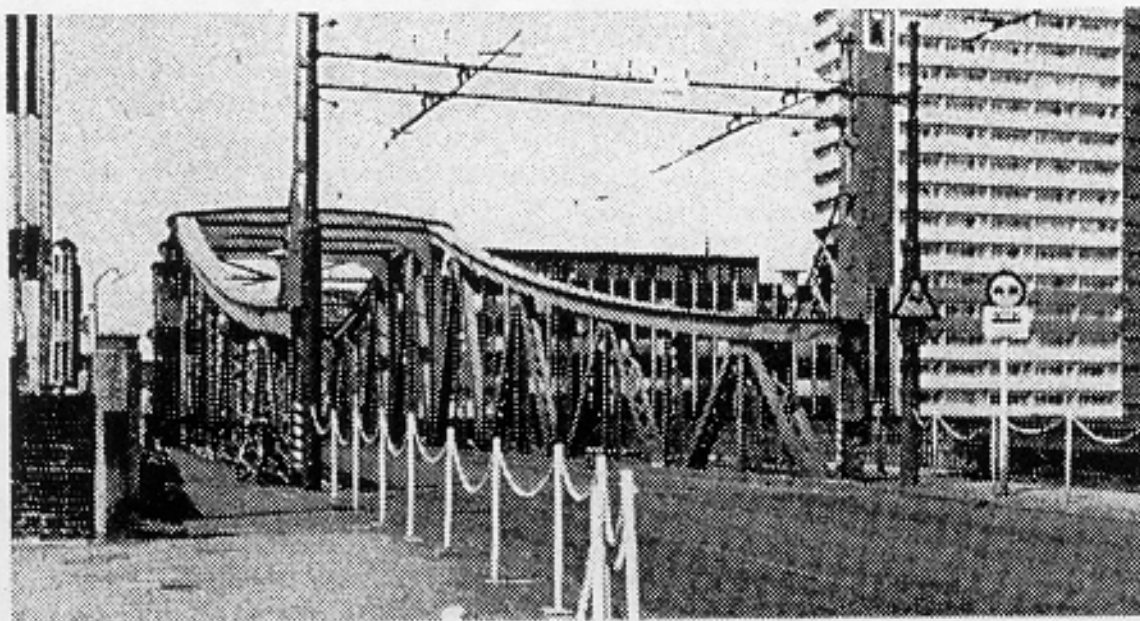
Nicht weit hiervon wurde 65 Jahre später, im Jahre 1960, die Stauschleuse mit Tidesperrwerk errichtet. Die Schleuse wird von den Binnenschiffen bis 100 Tonnen und den Sportbooten benutzt und ermöglicht auf dem Geestekanal die Durchfahrt bis zur Elbe.

Nicht mehr auf Bremerhavener Gebiet, schon niedersächsische, besteht seit 1890-92 die Schiffdorfer Schleuse, errichtet durch den Wasserwirtschaftsverband Ringstedt im Zuge der mehrfachen Begradigung (Durchstiche) der Geeste. Durch die vorher genannte Stauschleuse wurde die Schiffdorfer Schleuse überflüssig. Nur ein Fußweg darüber kann noch genutzt werden.

Durch den Autobahnbau Bremen—Cuxhaven kommen zwei weitere Brücke über die Geeste hinzu:

Die schon 1971 fertiggestellte Brücke über die Geeste bei Reinkenheide und eine geplante Klappbrücke über die Geeste als Autobahn-Zubringer, etwa in Höhe Freigebiet-Geesthelle.

Herbert Kuke



Alte Geestebrücke von 1904

schichte der Stadt Lehe, S. 484). Es kam schließlich nicht zur Verlegung der Leher Fähre und die Einwohner der Carlsburg mußten sich anderweitig helfen, d. h. gegebenenfalls die Leher Fähre benutzen. Vier Jahre später begann bereits die Abtragung der Wälle der Carlsburg.

Zwischen Lehe und Geestendorf bestand jahrhundertlang eine Fährverbindung über die Geeste, wenn auch oft nicht im besten Einvernehmen! Erwähnt wird diese Fähre bereits im Jahre 1503 (Schröder, S. 398).

Nach der Bremischen Chronik des Johann Renner bestand schon 1408 — und wahrscheinlich schon viel länger — die „Fähre tho Lehe by dem Dike“.

Im Stadtarchiv Bremerhaven (Akte 663/4/2) wird eine Fährordnung aus dem Jahre 1699 genannt, nebst Gebührenordnung für ein zu erhebendes Fährgehalt.

An Stelle der Fähre wurde nun im Jahre 1752 eine Holzbrücke errichtet. Gleichzeitig wurde das bisherige Fähr- (Brückengeld) um ein Drittel erhöht. Diese Brücke wurde gleichzeitig als Zugbrücke gebaut, damit die passierenden Schiffe nicht ihre Masten niederzulegen brauchten. Für das Aufziehen der Brücke sollte jedesmal ein Brückengeld erhoben werden. Dieses war der Anlaß zu Beschwerden von Schiffen bei der Königl. Churfürstlichen Kammer, die glaubten, daß ihnen zuviel Gebühren abgefordert worden waren. Die Beschwerden der „Eingesessenen Gevollmächtigten des Fleckens Lehe“ richteten sich gegen den Brückenpächter Friedrich Schröder in Lehe und später gegen dessen Witwe durch alle Instanzen in einem lang-

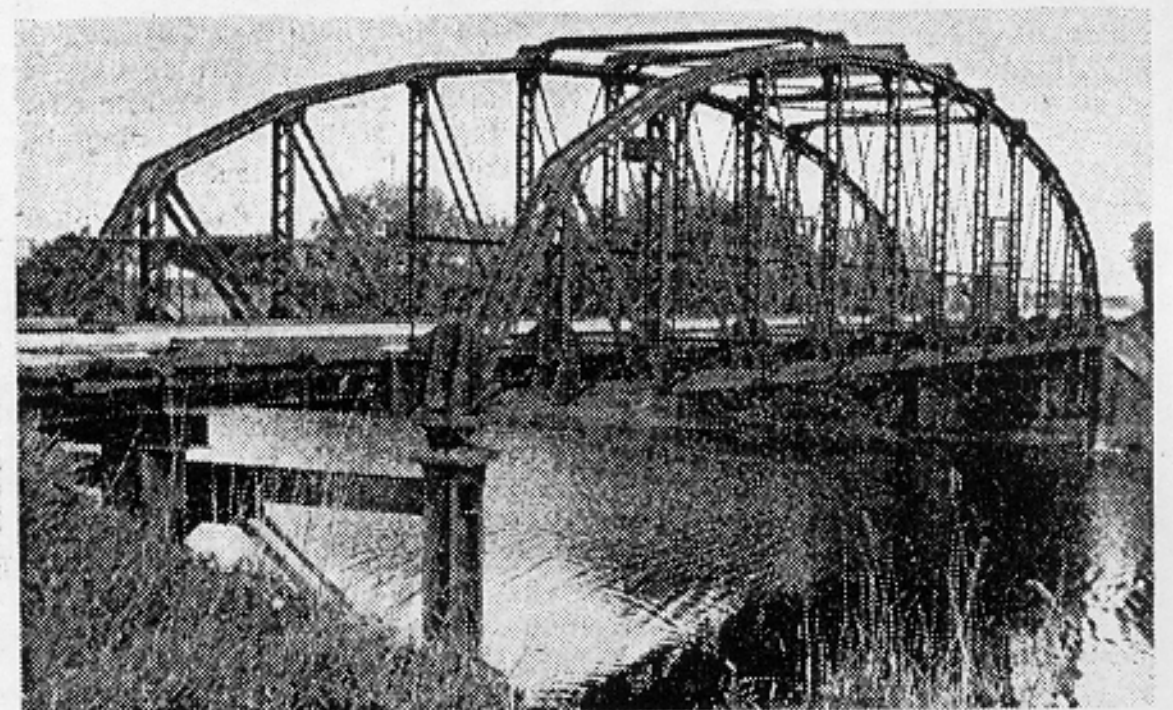
ste wurde nun eine neue Brücke, eine Eisenkonstruktion, gebaut. Der ehem. Fußweg ist noch vom Wassersportverein bis zum Eingang der Marineschule zu verfolgen.

Nach Anlegung der heutigen Stesemannstraße, die im Dezember 1939 fertiggestellt war, während die neue Straßenbrücke im Zuge dieser Straße schon seit 1930 bestand, wurde die zweite sogenannte Franzosenbrücke überflüssig und, da auch bereits baufällig, zum Verschrotten vorgesehen. Dieses Schicksal blieb der Brücke allerdings bis heute erspart, denn sie wurde von den Bauern an der Lune gekauft, die damit eine vorläufige Verbindung in Höhe des Flugplatzes am Lunesiel zu den Wiesen an der Lune schufen.

Nach dem baulichen Zustand zu urteilen, sind die Tage dieser alten Brücke nundoch gezählt.

Dann gab es noch weiter geesteaufwärts, nicht weit oberhalb des Tidesperrwerks, die Hexenbrücke, die Anfang der 90er Jahre errichtet und am 3. 8. 1957 wegen Baufälligkeit gesprengt wurde. Das genaue Baudatum ist nicht bekannt, auch nicht der Ursprung des Namens. 1924 wurde sie zum letzten Male erneuert. Das Wasserwirtschaftsamt Bremen forderte 1956, daß die alte Brücke entweder völlig erneuert oder abgebrochen werden mußte.

Nach der Gründung der Stadt Bremerhaven im Jahre 1827 war eine bessere Verbindung zwischen den beiden Orten Geestendorf und Bremerhaven dringend erforderlich. Schon drei Jahre vorher, am 1. April 1824, war dem



„Franzosenbrücke“, jetzt über die Lune zur Luneplate

# Steingeräte älter als 450 000 Jahre

Bisher älteste datierbare Funde — Bedeutung noch nicht abzusehen

In dem folgenden Bericht beschreibt Heimatforscher Rolf Eggers Funde, die nach Begutachtung durch den führenden europäischen Altsteinzeitforscher Dr. Alfred Rust, Ahrensburg, wohl die bisher ältesten datierbaren Werkzeuge des Frühmenschen in Nordwesteuropa sind. An der Herstellung durch Menschenhand der erst in der letzten Zeit in Typ und Technik durch untrügliche Merkmale erkannten Steingeräte, insbesondere der „Nasenschaber“, zweifeln inzwischen auch äußerst skeptische Kritiker unter den Archäologen nicht mehr. Die Bedeutung der Neufunde liegt vor allem darin, daß endlich eine Einordnung solcher altertümlichen Werkzeuge in erdgeschichtlich bestimmbare Schichten möglich ist. Rolf Eggers, der damit sein seit Jahren erklärtes Ziel erreicht hat, den in Nordwestdeutschland bisher zeitlich nicht nachweisbaren Frühmenschen aus dem Beginn des Eiszeitalters aufzuspüren, gebühren für seine beharrliche und erfolgreiche Sammeltätigkeit Anerkennung und Glückwünsche.

Nachdem mit dem Kreisarchäologen des Kreises Wesermünde, Dr. Aust, vereinbart war, schon vorliegende Funde aus dem Altpaläolithikum, der älteren Altsteinzeit, erst nach weiteren gesicherten Funden und Befunden geschlossen zu veröffentlichen, besteht jetzt darüber Einigkeit, daß auf einen besonderen Neufund des Verfassers an dieser Stelle schon früher hingewiesen werden sollte.

Seit Jahren bemüht sich der Verfasser, in unserer Heimat auch Funde aus der älteren Steinzeit nachzuweisen. Dabei geht er zunächst von der Feststellung des bekannten Kieler Geologen Professor Dr. Gripp aus, daß das Wesermündungsgebiet seit etwa 180 000 Jahren eisfrei ist. Das bedeutet, daß an der Oberfläche keine noch älteren Geräte gefunden werden können, es sei denn, daß sie aus ihrer ersten Lage dorthin umgelagert wurden.

Wie bei Gletschervorstößen Geräte von der Oberfläche aufgenommen und nach dem Abschmelzen wieder abgelagert werden konnten, beschreibt anschaulich Rust in seinem Buch „Werkzeuge des Frühmenschen in Europa“ (Neumünster 1971). So sind ältere Funde nur in Sandgruben und Aufschlüssen möglich, in denen Ablagerungen einer oder mehrerer Kaltzeiten zugänglich sind. Auch hier können Geräte nur in umgeschütteter, sekundärer Lage auftreten. Wiederholte Eisvorstöße erschweren Altersangaben über solche Funde sehr.

Die meisten solcher Funde sind älter als die Ablagerungen, in denen sie gefunden werden. Auf Gleichaltrigkeit von Funden und Ablagerungen kann man nur schließen, wenn die Stücke von einer ungestörten Grundmoräne eingeschlossen sind. Solche datierbaren altsteinzeitlichen Funde liegen seit längerer Zeit zwar sowohl aus dem Bremerhavener Stadtgebiet wie aus dem südlichen Landkreis Wesermünde vor, doch sind sie allesamt weitaus jünger als die im August 1972 in einer Sandgrube im nördlichen Landkreis Wesermünde gefundenen Geräte.

Ihre schichtenmäßige und damit zeitliche Einordnung ist aufgrund einer stratigraphischen Bestimmung möglich, die freundlicherweise Herr Dr. Lüneburg, Institut für Meeresforschung Bremerhaven, übernommen hat und für die ihm besonderer Dank gebührt. Seine Schichtenanalyse der Sandgrube von oben nach unten lautet:

## Oberfläche

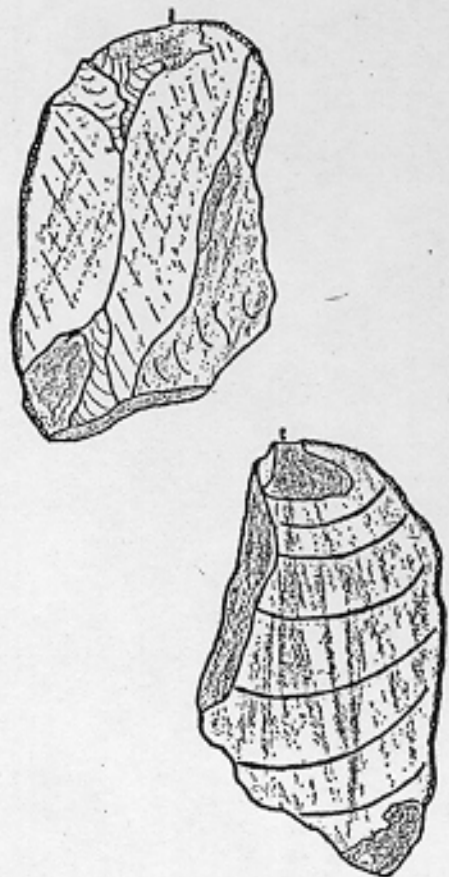
- FH 1 a = Grundmoräne riß-(saale) zeitlich, Ablagerung bis — 7 m u. O.
- FH 1 = nicht definierte Ortsteinbildung, unbekannte Altpleistozän, — 7 bis 9 m u. O.
- FH 2 = Ockererde unbekannter Entstehung, Altpleistozän, — 9 bis 11 m u. O.
- FH 3 = Ortsteinbildung im Grobsand, unbekanntes Altpleistozän, 11 bis 12 m u. O. (vorriß[saa]lezeitlich),

- FH 4 = Stark dehydrierter, blättriger Klei mit gelegentlichen Kiesspuren, evtl. frühglaziale limnische Schlicker. (Limnischer Schlicksand zwischen Tertiär und Altpleistozän) — 12 bis 13 m unter Oberfläche.
- FH 4 a = Ortsteinbildung.
- FH 5 = Feinsand mit Kies. Marines Jungtertiär (Glaukonit und fossile Fischreste). Unter den tertiären Fossilien befinden sich ein Zahn des Sandhais (Odontaspis [Synodontaspis] accutissima) — ein Erstfund im Kreis Wesermünde — sowie Schalenbruchstücke der Meeresschnecke Turritella sp. und Krebschalenreste.

An der Oberfläche und in der Schicht 1a fanden sich Geräte der Jungsteinzeit und der jüngeren Altsteinzeit. Auf oder etwas über dem Ortstein der Schicht 3 lagen Geräte der älteren Kulturen. Ein Beispiel dafür ist eine große Klinge (Abb. 1).

In der Schicht 4a fand der Verfasser 14 Geräte, die Rust der Heidelberger Kultur zuordnet. Das sind Geräte, die älter als 250 000 Jahre sind. Es handelt sich um Schaber, Geräte mit herausgearbeiteter Nase, Spitzen und Klingen, die zum Teil aus Flintknollen oder -platten gefertigt wurden und sehr gut erhalten sind. Einige Stücke sind länger als breit. Die Werkzeuge sind zwar nicht typisch für die Heidelberger Kultur, doch müssen sie ihr nach dem Gesamthabitus zugeordnet werden.

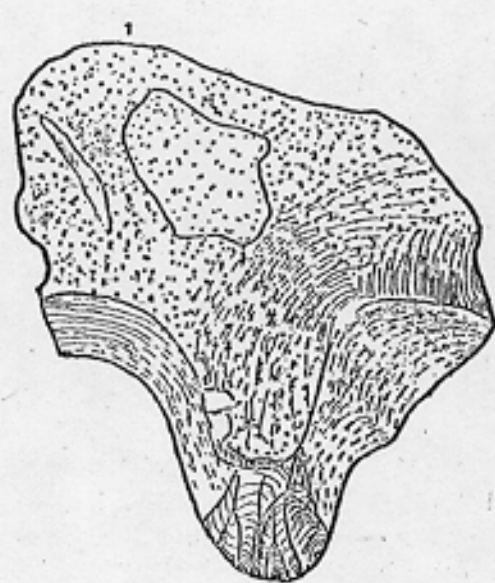
Der bemerkenswerteste Fund dieser Gruppe ist ein Nasenschaber direkt aus der Schicht 4a, geborgen im August 1972. Er ist mit deutlich herausgearbeiteter Nase aus quarzitischem Sandstein gefertigt (Abb. 2). Die Fin-



Große Klinge, 11,3 cm

gerkerbe ist so tief, daß eine Verletzung der Finger beim Gebrauch dieses Schabers nicht möglich ist. Nach den Fundumständen gibt es an der Zusammengehörigkeit aller Geräte aus dieser Schicht wohl keinen Zweifel.

Die Frage bleibt, wie alt diese Werkzeuge nun sind. Die Fundschicht besteht aus stark eiseninkurstiertem Sand, überlagert von Feinsand ohne



Nasenschaber aus Quarzit, Länge 11,5 cm

erkennbare Störung. Damit gehört die Schicht möglicherweise in das jüngste Tertiär (Pliozän). Auf jeden Fall wäre das jüngste Alter der Geräte Frühmindel-(ester-)eiszeitlich und läge damit etwa bei 400 000 bis 450 000 Jahren.

Nach der letzten Begutachtung der Funde und dieses Befundes durch Dr. Alfred Rust im Oktober 1972 ist damit die Bedeutung der Funde noch nicht abzusehen. Sie sind nach seiner Meinung die bisher ältesten datierbaren Funde Nordwesteuropas.

Damit ist das Gebiet an der Wesermündung wahrscheinlich eines der wenigen in Europa, wo nicht nur ein typologischer, sondern auch ein chronologischer Fundnachweis bis in die frühesten Zeiten der Menschheit möglich ist. Hier liegt nunmehr eine Fundkette von der Jungsteinzeit (etwa 3000 v. Chr.) über den Früh-Neandertaler (vor etwa 150 000 Jahren) bis in die Zeit vor über 500 000 Jahren vor. Diese Funde — besonders die aus Bremerhaven — und ihre wissenschaftliche Bedeutung sollten für alle Verantwortlichen Anlaß sein, einmal alle Möglichkeiten zur Förderung der Altsteinzeitforschung an der Unterweser zu überdenken.

Für ihre bisherige Unterstützung und Hilfe bei seiner Arbeit dankt der Verfasser den Herren Dr. A. Rust (Ahrensburg), Dr. G. Tromnau (Hamburg), Dr. Behre (Wilhelmshaven), Dr. H. Aust, H. Nast und G. Schröder (alle Kreis Wesermünde), Dr. Brandt (Bremen), Uwe Reißmüller (Bremerhaven) und den Söhnen des Verfassers, Heiko und Christian.

Rolf Eggers, Bremerhaven

## 2600 Jahre alter Opferbrunnen

Appelner Kultplatz immer rätselhafter — Plangrabung dringend erforderlich

Einer der wissenschaftlich wichtigsten Fundplätze zwischen Elbe- und Wesermündung ist der „Elsbreekskamp“ in der Gemarkung Appeln, Kreis Wesermünde. Unter diesem Acker östlich der Straße Appeln-Freldorf im Ortsteil Abelhorst liegt ein jungbronzezeitlicher Opferplatz aus dem 7. vorchristlichen Jahrhundert, auf dem in den letzten Jahren einmalige Funde ans Tageslicht kamen.

Entdeckt wurde die Fundstelle von dem Grundstückseigentümer, dem Zimmerer Hans Vick, und dessen Enkelsohn Harald Vick. Im Dezember 1970 berichtete die Presse über den bisher wichtigsten Fund im Bereich des Opferplatzes. Damals war Hans Vick wieder, wie schon so oft vorher, auf Scherben gestoßen, worauf Grabungstechniker Hartmund Nast eine kleine Notgrabung vornahm. Dabei kamen die Reste mehrerer Gefäße zutage,

teils heil, teils zerbrochen. Sie waren in dem vorgefundenen Zustand einst eingegraben worden, ohne daß sich die Finder zunächst den Sinn und die Bedeutung der Anlage erklären konnten, zumal es sich hier weder um die Reste einer Siedlung, eines Wohnplatzes, noch um ein Gräberfeld handelte.

Die Erklärung lieferte ein umgestülptes Gefäß, unter dem einer der bedeutendsten Hortfunde Nordwestdeutschlands lag, bestehend aus zahlreichen seltenen Bronzeschmuckstücken, Bernstein- und Glasperlen. Durch eine C-14-Untersuchung konnte ihr Alter auf 640 v. Chr. bestimmt werden. Mit dem Hortfund, dem noch zahlreiche weitere Scherben- und Flintgerätfunde, vor allem über 20 Feuersteinschalen, zuzuordnen sind, die Hans Vick, seine Frau, sein Sohn und sein Enkelsohn nach und nach fanden,

steht fest, daß südlich des Wohnhauses des Appelner Zimmerers ein großer Kultplatz jungbronzezeitlicher Anwohner lag.

Wo die Häuser dieser gewiß bäuerlichen Bevölkerung standen, ist seit der Flurbereinigung zur archäologischen Landesaufnahme im Kreise Wesermünde bekannt. Grabungstechniker Hartmund Nast fand gleichaltrige Siedlungsreste östlich des Opferplatzes. Der dazugehörige Friedhof dürfte jenes Gräberfeld gewesen sein, das im Jahre 1888 von der anthropologischen Kommission der Bremer Historischen Gesellschaft in unmittelbarer Nähe ausgegraben wurde.

Bis zum Sommer 1972 waren alle Funde vom Appelner Opferplatz in einer langen Kette kleiner Notgrabungen oder als Oberflächenfunde geborgen worden. Nachdem sich die überragende

Fortsetzung Seite 4

de wissenschaftliche Bedeutung immer deutlicher herausstellte, war allen Beteiligten klar, daß zukünftig möglichst alle unnötigen Störungen und auch Notgrabungen im gesamten Fundbereich unterbleiben sollten.

Begrenzung, Größe, Unterteilung und Bedeutung der gesamten Anlage können nämlich nur noch in einer sorgfältigen Plangrabung mit größeren Flächenabdeckungen ermittelt werden. Und die ist zwecklos, wenn im Untersuchungsbereich nur noch eine Vielzahl kleiner Störungen zu erwarten ist. So will Hans Vick den Opferplatz möglichst unverändert erhalten, bis die finanziellen, personellen und technischen Voraussetzungen für eine Plangrabung erfüllt sind.

An einer einzigen Stelle war im Sommer 1972 jedoch eine Voruntersuchung noch vor einer späteren Gesamtgrabung erforderlich, nämlich in einem wenige Quadratmeter großen Bereich unmittelbar neben der Wand des Wohnhauses Nr. 74. Hier beobachtete Hans Vick vor vielen Jahren beim Bau seines Hauses sehr merkwürdige Dinge im Boden.

Als er einen Fundamentgraben ausheben wollte, stieß er auf eine offensichtlich künstliche Steinsetzung, in der er einmal eine Kornquetsche und einen kombinierten Wetzstein fand und in der sich zum anderen nach Abräumen schon in einem Meter Tiefe Wasser sammelte. Der unergründliche Boden zwang Hans Vick, das gesamte

Haus so zu versetzen, daß die von ihm schon damals richtig als Brunnen erkannte Stelle hart außerhalb der Hausecke blieb.

In einer vierwöchigen, äußerst sorgfältigen Ausgrabung legten die Grabungstechniker Hartmund Nast und Hermann Claussen, laufend unterstützt von Hans Vick, im Sommer 1972 den beim Hausbau angegrabenen Brunnen unter ständigem Einsatz einer Pumpe frei. Das Ergebnis lohnte die Mühe, denn nach Abschluß der Arbeiten steht fest, daß der Brunnen in der Tat das gleiche Alter wie der Opferplatz hat und mit großer Wahrscheinlichkeit sogar ein besonderer Teil von diesem ist.

Der Brunnen unterschied sich schon in seiner Konstruktion von allen anderen bekannten Anlagen dieser Art. Nur im Moor bei Frelsdorf-Thebū wurde 1967 ein trichterförmiger Schacht aus Steinen untersucht, der eine Parallele sein könnte. Auch der Appelner Brunnen bestand aus einem oben flachen und im unteren Teil steilen Trichter, der mit Steinen ausgeplästert und angefüllt war und in zwei Schöpfstellen mit großen-Trittsteinen mündete.

In der schwarztorfigen, mit Busch- und Knüppelresten durchsetzten unteren Füllung und in den ungestörten Teilen des Brunnens fanden die Ausgräber 196 vorgeschichtliche Scherben, 17 Hausteine, teils ausgeglüht, eine Kornquetsche, einen angeschliffenen Stein,

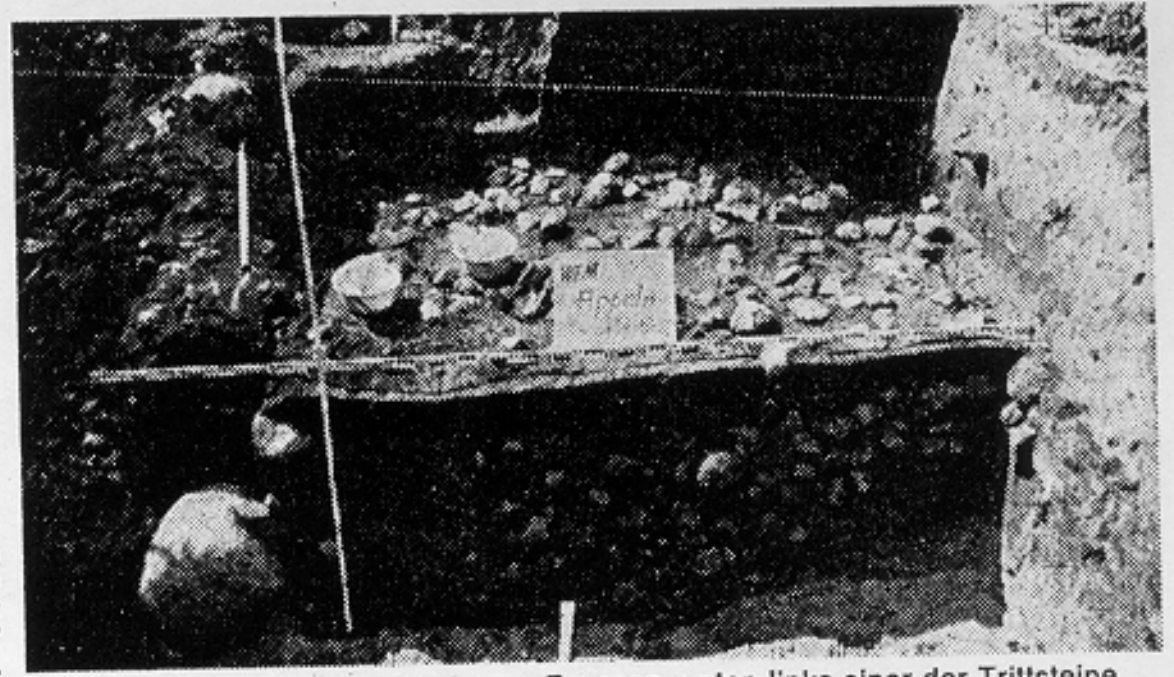
33 Kernsteine, einen dreikantigen Flintbohrer, 6 Klingen, eine Haselnuß, zahlreiche bearbeitete Hölzer und viele weitere Funde. Aus den Scherben lassen sich zwei Gefäße ergänzen, die mit ihren Verzierungen, Fingernagelindrücken, Randleisten und Knubben typologisch genau in den Scherbenlager- und Gefäßkomplex rund um den Hortfund passen.

Die Bedeutung aller Funde ist noch nicht abzusehen, aber bereits jetzt sind die Fundgesellschaft und die Befunde von einmaliger Aussagekraft

für die Erforschung der Siedlungsgeschichte Nordwestdeutschlands gegen Ende der Bronzezeit.

Der Appelner Brunnen dürfte nicht nur einen praktischen Zweck zur Wassergewinnung gehabt haben. Dazu eignete sich viel besser der keine 100 Meter entfernte Bach. Zu einer Zeit, als die Kelten in Mittel- und Westeuropa ihre berühmten Opferschächte anlegten, scheint es auch im Norden ähnliche religiöse Vorstellungen und damit verbundene rituelle Handlungen gegeben zu haben.

Dr. Hans Aust



Blick in den halb ausgegrabenen Brunnen, unten links einer der Trittsteine

## Umschau

### Neue Schrift des Instituts für Meeresforschung

Das Vorstandsmitglied des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Dr. Hans Lüneburg, legte kürzlich in der Veröffentlichungsreihe des Instituts für Meeresforschung in Bremerhaven seine Forschungen „Zum Sedimentcharakter rezenter Tone und Silte in Fjorden der schwedischen skagerrakküste (Bohuslän) in einem längeren Aufsatz dar.

### „Windjammerparade 1972“

Unter diesem Titel legt der aus Bremerhaven stammende Kunsthistoriker und Organisator der großen Kieler Olympia-Ausstellung „Mensch und Meer“, Hans Jürgen Hansen, einen mit reichhaltigen Informationen versehenen Fotobildband vom internationalen Großsegler-Treffen anlässlich der olympischen Segelwettbewerbe 1972 in Kiel vor. Das Geleitwort des im Stalling-Verlag in Oldenburg erschienenen Buches stammt von Kapitän Hans Engel, dem ehemaligen Kommandanten des deutschen Segelschiffes „Gorch Fock“.

### Niederdeutsches Institut Bremen gegründet

An der Gründungsversammlung des „Instituts für niederdeutsche Sprache“ in Bremen, die am 10. November stattfand, nahmen u. a. die Vorsitzenden des Bauernhausvereins Lehe und des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Heiner Thees und Heinrich E. Hansen, teil. Prof. Dr. Wesche aus Göttingen hatte seine Überlegungen zur Gründung dieses Instituts in einer ausführlichen Denkschrift „Die Lage des Niederdeutschen in Vergangenheit und Zukunft“ zusammengefaßt. Ziel des Instituts ist die Sammlung, Ordnung und wissenschaftliche Analyse von niederdeutschen Sprachzeugnissen mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart, die Aufbereitung der Arbeitsergebnisse für die Öffentlichkeit, die Koordination und Unterstützung aller Bemühungen um das Niederdeutsche, vor allem in Vereinen, Schulen, Hochschulen und sonstigen

Bereichen sowie die Kontaktpflege mit ähnlichen Institutionen auch außerhalb der Staatsgrenzen. Untergebracht ist die durch eine namhafte Spende der Martin-Brinkmann-Stiftung unterstützte neue niederdeutsche Arbeitsstelle im Plattedütschen Huus im Bremer Altstadtviertel Schnoor.

### Plattedütsche Böker

Der Verlag der Fehrs-Gilde in Hamburg-Wellingsbüttel legt drei neue Bücher vor, die wir allen Freunden des Plattdeutschen empfehlen können: „Besinnen“, Gedichte von Hans Hansen Palmus; „As de Minsch Minsch worr“, Vertellen von Max Steen; „Hamborger Snack“, gesammelt von Henny Wiepking.

### „Dat Spinnwub“ von Gertrud Cornelius

Den Freunden der plattdeutschen Sprache kündigt sich kurz vor dem Feste noch eine Besonderheit an. Unter dem Titel „Dat Spinnwub“ veröffentlicht Gertrud Cornelius die besten ihrer plattdeutschen Geschichten. Gertrud Cornelius ist Ehrenmitglied der Männer vom Morgenstern und besonders im Oldenburgischen durch ihre plattdeutschen Erzählungen bekannt. „Dat Spinnwub“, das ein Nachwort von Heinrich Diers enthält, umfaßt 78 Seiten und soll ca. 10,— DM kosten. Es wird um den 10. Dezember erscheinen.

### Hexen, Hexenzauber und Hexenwahn

Über Hexenzauber und Hexenwahn im alten Herzogtum Bremen/Verden, den Unterweserraum eingeschlossen, spricht am 12. Dezember 1972 Professor Dr. Herbert Schwarzwälder, Pädagogische Hochschule Bremen, im Rahmen der Veranstaltungen des Stadtarchivs Bremerhaven in der Aula der Lessingschule. Viele interessante und unbekannte Einzelheiten werden zu diesem Thema von dem Vortragenden ausgebreitet. Ebenfalls wird Dr. Schwarzwälder interessante Lichtbilder zeigen. Die Mitglieder des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern sowie alle Interessierten sind zu dem Vortrag, der kostenfrei ist, herzlich eingeladen.

### Historisches Musikinstrument im Kranichhaus

Durch Vermittlung von Heinrich Bente (†) erhielt das Otterndorfer Kreismuseum vor einiger Zeit ein historisches Tafelklavier. Das 1837 von der Hamburger Firma Johann Ludwig Sanne hergestellte Original-Biedermeier-Hammerklavier hatte seit langem halbvergessen auf einem Hausboden in Ihlienworth gestanden. Deshalb befand es sich auch in einem schlechten Zustand. Nunmehr wurde es im Auftrag der Kranichhaus-Gesellschaft von dem Lamstedter Orgelbaumeister Sieghart Mohrmann umfassend restauriert. Demnächst wird es den Vereinsmitgliedern und Interessenten im Rahmen eines Konzerts im Kranichhaus vorgestellt werden.

### Tetjus Tügel wurde 80 Jahre alt

Am 18. November vollendete Tetjus Tügel, der aus Hamburg stammende Moordichter und Moormaler, in Oese, Kreis Bremervörde, sein 80. Lebensjahr. Vor mehr als sechzig Jahren kam er nach Worswede und war später auch einige Zeit in Bederkesa ansässig. Durch viele Gedichte und Romane, vor allem aber durch seine typischen Bilder, wurde er in Norddeutschland bekannt.

### Die „Geschichten des Landes Wursten“ im Druck

Der Vorstand der Männer vom Morgenstern hat den Druckauftrag für eine völlig neue „Geschichte des Landes Wursten“ von Dr. Erich von Lehe und Professor Dr. Werner Haarnagel an den Nordwestdeutschen Verlag Ditzgen u. Co. in Bremerhaven vergeben. Mit dem Erscheinen des Werkes, das reich bebildert sein wird, kann im Februar 1973 gerechnet werden.

### Urnenfund innerhalb eines Hauses

oder (Man wohnte jahrhundertlang auf einem vorgeschichtlichen Friedhof

Auf recht ungewöhnliche Weise wurde ein bisher unbekannter Urnenfriedhof der jüngeren Bronzezeit entdeckt. Mitten im Dorf Uthlede war der Bauer Timm, Besitzer des Hofes „An der Landwehr“, Uthlede Nr. 70, damit beschäftigt, mit dem Bagger im Inneren seiner großen Scheune eine Grube für eine neue Entmistungsanlage auszuheben. Dabei stieß er unmittelbar unter dem alten Lehmfußboden auf eine Packung von Steinplat-

ten und faustgroßen Steinen. Es handelte sich um den Steinmantel einer Urne mit Deckel, wie der ahnungslose Finder überrascht beim Herausheben der Anlage feststellen konnte. Er unterrichtete unverzüglich den Ortsheimatpfleger, Hauptlehrer Lienau, von seiner Entdeckung, der wiederum sofort den Kreisarchäologen zur Begutachtung des Fundes herbeiholte. Um die Bauarbeiten nicht zu verzögern, untersuchte Dr. Aust, Kreisverwaltung Wesermünde, noch am gleichen Abend bei Lampenlicht den Rest der Grabstelle, die unvermeidlich durch den Greifer des Baggers auseinandergerissen wurde. Zwar konnte er nur noch Reste der Urne, ihrer Deckelschale und der verbrannten Knochen bergen, aber sie genügte für den sicheren Befund, daß die Scheune auf einem jungbronzezeitlichen Friedhof aus der Zeit um 1000 v. Chr. erbaut wurde.

Der Uthlede Fund ist der dritte Fall im Kreise Wesermünde, daß lange Jahre ein Bauernhof auf einem vorgeschichtlichen Friedhof stand, ohne daß die Bewohner davon wußten. Unter ähnlichen Umständen kamen schon 1950 in Bramstedt und 1956 in Wollingst unter Bauernhäusern mitten im Ort jungbronzezeitliche Urnen ans Tageslicht. Im Kreise Wesermünde sind rund 200 Urnenfriedhöfe der jüngeren Bronzezeit bekannt. Ihre hohe Zahl erklärt sich dadurch, daß es sich um gering belegte Gräberfelder handelt, die jeweils zu Einzelhöfen oder Gehöftgruppen in Streulage gehörten. Um die Siedlungsdichte und -standorte innerhalb einer Siedlungskammer zu ermitteln, ist trotz der Häufigkeit solcher Friedhöfe jeder neue Fundplatz dieser Art wichtig. Deshalb gebühren dem Finder und Ortsheimatpfleger Dank und Anerkennung für ihren Beitrag zur Landesforschung, denn leider unterbleiben immer noch Fundmeldungen in der irrtümlichen Meinung, zerbrochene Gefäße hätten für die Archäologen keinen Wert mehr.

### Landschaftsverband Stade

Auf der diesjährigen Mitgliederversammlung des Landschaftsverbandes Stade in Bremervörde wurde der Vorsitzende des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Realschuldirektor Heinrich E. Hansen, Bederkesa, in den Vorstand berufen. Herr Oberkreisdirektor a. D. Ernst Kleemeyer, Bremerhaven, wurde als Vorsitzender der Hermann-Allmers-Gesellschaft in Rechtfleth in den Beirat gewählt.